

TAGBLATT

11. Dezember 2014, 08:31 Uhr

Unheilbar Kranke daheim pflegen



Katharina Linsi richtet ihren Blick nicht auf sich selbst. Sie sucht den Kontakt zum Mitmenschen, der Unterstützung nötig hat. (Bild: Monika von der Linden)

RHEINECK. Unheilbar Kranke sollen zu Hause besser betreut werden. Nun legt das Forum Palliative Care Am Alten Rhein ein Grundlagenpapier vor. Pflegende und medizinische Fachkräfte arbeiten künftig näher und effizienter zusammen.

MONIKA VON DER LINDEN

Die Menschen werden älter – auch wenn sie an einer unheilbaren Krankheit leiden. Medizinischer Fortschritt, der Anspruch, die Würde zu wahren, das Recht auf Selbstbestimmung und zunehmender Kostendruck haben eine breite Diskussion ausgelöst. Die einen wollen jede medizinische Möglichkeit nutzen, andere wählen den Freitod oder Sterbehilfe und wieder andere wollen zu Hause gepflegt werden. Jeder soll die Wahl haben – mit hoher Lebensqualität bis zum Tod.

Schema F hat ausgedient

«Sterbende und unheilbar kranke Menschen zu begleiten, ist nicht neu», sagt Katharina Linsi. Die Rheineckerin gehört dem Kernteam des Forums Palliative Care Am Alten Rhein an und ist Vizepräsidentin von Palliativ Ostschweiz. Die ethische Haltung zum Sterben hat sich in den letzten drei Jahrzehnten gewandelt. «Es ist richtig, dass Betroffene und ihre Angehörigen sagen, was für sie gut und nötig ist. Betreuende Fachkräfte können

sie begleiten und aufzeigen, welche Folgen eine Entscheidung hat.»

«Schema F hat ausgedient, es zählen nicht allein medizinische Fakten. Wir müssen fragen, worunter eine bestimmte Person leidet, was schränkt sie und ihre Lebensqualität ein.» Die Antwort ist subjektiv, man muss sie für jeden suchen. Es ist Fachwissen nötig, das Leid in den Zusammenhang zu stellen – herauszufinden, ob Symptome organisch oder psychisch bedingt sind. Auch die Angehörigen sind einer ausserordentlichen Belastung ausgesetzt. Auch sie bedürfen einer fachlichen Begleitung.

Palliative Care hat sich in den Schweizer Spitälern durchgesetzt, eine lindernde Spitalpflege von körperlich unheilbar Kranken ist in allen Kantonen Standard. Die gleiche Betreuung zu Hause zu bieten, will das Netzwerk Palliative Care Am Alten Rhein. «Wir nehmen mit unserem Forum eine Vorreiterrolle im Rheintal ein», sagt Katharina Linsi. In Altstätten ist kürzlich eines gestartet.

«Schmerzen sollen gelindert und Lebensqualität verbessert werden, damit Sterbehilfe nicht erst ein Thema werden muss.» Auf dem Gebiet der Gemeinde-Spitex Am Alten Rhein wurde vor einem Jahr das Forum gegründet, mit dem Ziel, eine gemeindeorientierte Palliative Care aufzubauen. Es ist dem Verein Palliative Ostschweiz angegliedert.

Innerhalb der bestehenden Struktur vernetzen sich die Fachkräfte (Hausärzte, Pflegefachkräfte, Seelsorger und weitere Berufsgruppen) enger und organisieren Abläufe. In einem ersten Schritt lernten sie sich und ihre Kompetenzen genauer kennen. Eine Pflegefachkraft weiss nun zum Beispiel, wann sie welchen Seelsorger hinzuziehen kann. «Das interprofessionelle Team schaut sich jeden Fall einzeln an und berät sich untereinander mit Fachwissen.»

Listen und Behandlungsplan

Damit es strukturiert und für die Angehörigen verständlich erfolgt, hat das Kernteam einen Standard beschrieben. Einerseits mit einer Adressliste, auf der alle Seelsorgenden aller möglichen Religionen und Konfessionen aufgeführt sind. «Das wird aufgrund der Migration immer bedeutender.» Andererseits gibt es eine Checkliste, mit Hinweisen für Angehörige, was sie im Todesfall beachten und erledigen sollten. Als einmalig in der Region beschreibt Katharina Linsi den neuen palliativen Behandlungsplan. Er dient dazu, beim Kranken und Angehörigen abzufragen, was für die individuelle Betreuung relevant ist. So ist ersichtlich, welche Massnahmen getroffen werden dürfen und sollen. «Jedes Teammitglied darf zum Beispiel bei Schlaflosigkeit, Übelkeit oder Schmerzen ein Medikament verabreichen, ohne explizit den Hausarzt zu fragen, sofern es im Behandlungsplan vermerkt ist.» Doppelspurigkeit entfällt, und alles richtet sich an dem aus, was der Patient oder seine Angehörigen benötigen.

Den Kontakt suchen

Dem Behandlungsplan ging eine Diskussion zwischen Fachkräften und Politik voraus.

«Die Kooperation mit den Gemeinden ist wichtig, weil die Bevölkerung Sicherheit erhält.»

Die Gemeinden zahlen einen finanziellen Beitrag und gewährleisten eine Dienstleistung in der Grundversorgung. «Ein dichtes Auffangnetz ist nötig, weil die Erkrankungen komplexer und die Spitalaufenthalte kürzer werden. Pflege erfolgt vermehrt daheim.»

Künftig sind mehr Fachpersonen, aber auch informelle Hilfe (Familie und Nachbarschaft) nötig. «Wir können unserer Verantwortung für Mitmenschen nicht allein mit Krankenkassenprämien gerecht werden», sagt Katharina Linsi. «Suche ich den Kontakt zu meinem Gegenüber, sehe ich, welche individuelle Unterstützung er nötig hat.» Jeder im Team ist ansprechbar und setzt das Netzwerk in Gang. Der Betroffene oder sein Angehöriger muss nicht zuerst überlegen, an wen er sich wenden kann. Es ist jeder. Seit dem Jahr 2012 gibt es eine Hotline. Unter der Telefonnummer 071 494 29 00 (Palliativzentrum KSSG) wird ein Rückruf der richtigen Person vermittelt.

Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/rheintal/rt-au/Unheilbar-Kranke-daheim-pflegen;art168,4066521>

COPYRIGHT © ST.GALLER TAGBLATT AG

ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTESPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON ST.GALLER TAGBLATT ONLINE IST NICHT GESTATTET.